Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1.50 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 30. **Freitag, den 5. Februar 1915.** **47. Jahrgang.**

Die Blockade Englands!

wtb **Berlin**, 4. Febr. (Amtlich.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht im amtlichen Teile folgende Bekanntmachung:

1. Die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, daß angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar 1915 angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekrieges nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schiffahrt nördlich um die Shetlandinseln, im östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine:
von Pohl.

Die Neutralität Italiens.

Aus dem Durcheinander von Stimmen in Italien für und wider die Beteiligung am Kriege hebt sich immer deutlicher eine Gruppierung ab, die auf der einen Seite mehr von nationalistischen Interessen, auf der anderen mehr von Berufs- und religiösen Interessen bestimmt wird. Den Kern der Kriegsdränger bilden die alten Irredentisten, die ihr Augenmerk vor allem auf die von Italienern bewohnten österreichisch-ungarischen Gebietsteile gerichtet haben und die Gelegenheit für günstig halten, das Trentino in Südtirol und Triest zu erobern. Zum großen Teil sind sie zugleich Republikaner. Im übrigen wird die Kriegspartei unterstützt durch die auf die romanische Gemeinschaft gegründete Hinneigung weiterer unpolitischer Kreise zu Frankreich. Dieser Vorliebe wird noch durch französisches Geld in der Presse beträchtlich nachgeholfen. Die Kriegspartei bewegt sich hauptsächlich in den Cafes und auf der Straße und würde erst dann gefährlich werden, wenn ihr Lärmen Einfluß auf die oberen Regionen gewänne. Bis jetzt ist er ihr versagt geblieben.

Im König fließt das Blut seines Großvaters, des Re galantuomo, des König-Ehrenmannes, d. h. ihm widerstrebt der Gedanke, seinen beiden Bundesgenossen in den Rücken zu fallen. Außerdem weiß er, daß die irredentistischen Erben Garibaldis und Mazzinis antimonarchisch gesinnt sind. Wie er sind Gegner eines militärischen Eingreifens in den Krieg hauptsächlich die sozialistischen Arbeiter und das unter dem Einfluß des Klerus stehende Landvolk, beide, weil sie die großen wirtschaftlichen Nachteile jedes Krieges fürchten. Der Papst hat, wie die Haltung seines Staatssekretärs und der katholischen Blätter beweist, den Grundsatz aufgestellt, daß nur eine Bedrohung von außen das Verlassen der Neutralität rechtfertigen könne. König und Papst haben also in der ganzen Frage nahe Berührungspunkte, und es ist wohl möglich, daß sich daraus noch eine Annäherung zwischen Quirinal und Vatikan ergeben kann.

Endlich haben alle hervorragenden Politiker und Staatsmänner, die in den letzten Jahrzehnten ein oder das andere Mal als Minister tätig waren, die Pflicht gegen sich selbst, nicht das zu verleugnen, was sie so lange für die Großmachtstellung Italiens gutgeheißen haben, nämlich den Anschluß an die beiden europäischen Zentralmächte. Als der Dreibund entstand, wurde er von englischen Staatsmännern wie Salisbury offen als ein glückliches Ereignis begrüßt. Das ist vorbei, seit Deutschland einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung nahm und sich zum Schutze seiner überseeischen Interessen eine Flotte baute. Vorbei ist aber auch die Protektorrolle Englands gegen Frankreich im Mittelmeer. Seit dem Abschluß der franko-englischen Entente hat Italien nichts mehr von England zum Schutze seiner Stellung im Mittelmeer gegen Frankreich zu erwarten. Ebenso würde aber auch bei einem Siege des Dreiverbandes ein Vorrücken des dritten Genossen, Rußlands bis zu den Dardanellen und zur Adria, unausbleiblich sein, so daß sich dann die italienische Halbinsel erst recht nicht mehr als Großmacht halten könnte.

Aus allen diesen Gründen halten wir es für höchst wahrscheinlich, daß in Italien nicht die Straße, sondern die Vernunft siegen und die Neutralität des Königreichs aufrechterhalten wird.

Erneuter Durchbruch im Westen.

Großes Hauptquartier, den 4. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen der Nordsee und Reims fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Erneute französische Angriffe bei **Perthes** wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich **Massiges**, nordwestlich **St. Menehould**, griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinander liegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometer fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch des Nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen.

Wir nahmen **7 Offiziere und 601 Mann gefangen** und erbeuteten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Kriegsmaterial.

Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den **Mittelvogesen** das erste Gefecht einer **Schneeschuhtruppe** gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In **Ostpreußen** wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich der Memel abgewiesen.

In **Polen** nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Artilleriekämpfe Plänkeleien kleiner gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura, südlich **Sochaczew**, brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen.

Unser Angriff östlich **Bolimow** macht trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte.

Die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den **Karpathen** kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgsgelände einige recht schöne Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

Günstiger österreichischer Bericht.

wtb **Wien**, 4. Febr. Amtlich wird verlautbart: **In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontalabschnitt wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Waldgebirge vordringenden eigenen Kolonnen gelang es auch gestern, erneut Raum zu gewinnen und einige Hundert Gefangene zu machen.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein Meisterstück deutscher Seeleute.

wtb **Berlin**, 4. Febr. (Amtlich.) **Ueber S. M. S. „Ayesha" geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant von Mücke, mit dem Landungskorps S. M. S. „Emden" in der Nähe von Hodeida an der Südwestküste von Arabien eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße Perime unbemerkt von den französischen und englischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.**

Greift Italien ein?

Rom, 4. Febr. **„Italia" schreibt: Alle Berichte aus Petersburg bestätigen die Ueberzeugung, daß der Zusammenbruch Rußlands nur eine Frage der kürzesten Zeit sei, desgleichen die Besetzung Warschaus durch die Deutschen. „Italia" plädiert für ein maritimes Eingreifen zugunsten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands.**

Unsere Volksernährung.

Der Minister des Innern eröffnete die von ihm veranstalteten Lehrgänge für Redner über Volksernährung im Kriege vor etwa 650 aus dem ganzen Reiche eingetroffenen Rednern aus allen Berufskreisen mit einer Rede, in der es u. a. heißt: „Das deutsche Volk wird für die Dauer des Krieges — wie lange er dauern wird, weiß heute noch niemand — mit seinen eigenen Nahrungsmitteln auskommen, kraft des Opferwillens aller einzelnen und durch unsere nationale staatliche Organisationsfähigkeit, die fast täglich aufs neue die Welt in Staunen setzt. Den Gesetzen, die die Verbündeten Regierungen erließen — sie sind Ihnen allen bekannt —, wird zur Seite treten das Gesetz der Sparsamkeit und haushälterischen Ordnung, das sich jeder einzelne auferlegt. Es ist oft gesagt und es ist nur zu wahr, daß während der ersten Kriegsmonate von allen Bevölkerungsklassen nicht so gelebt und gespart worden ist, wie es geboten war von der Pflicht gegen das Vaterland, vom Ernst und von der Not der Stunde. Während draußen in unvergleichlicher Tapferkeit der deutsche Soldat mit seinem Leben unser Leben und die Sicherheit unseres Landes schirmte, lebte man vielfach in der Heimat so, als ob Frieden wäre, und dachte selten oder gar nicht daran, zu sparen, am täglichen Genuß und Bedarf. Das muß anders werden; kämpft der Krieger mit seiner Waffe gegen den Feind, müssen die Daheimgebliebenen mit Energie und mit einem nie ermüdenden Willen gegen die Zunge und den Magen kämpfen, gegen liebgewonnene, aber zum Leben nicht notwendige Gewohnheiten des täglichen Lebens. Niemand braucht zu hungern, aber jeder muß sparen. Wir haben genug zum Leben, auch für den längsten Krieg, aber wir müssen sparsam leben.

Diese Wahrheit sollen Sie, meine Damen und Herren, hinaustragen ins Land und sollen sie im Lande beweisen mit Erkenntnissen, die Ihnen, führende Frauen und Männer der Wissenschaft, Forschung und der Praxis, hier vorgetragen werden.

Frankreich verbietet das päpstliche Friedensgebet

Aus London wird dem „Berl. Lok.-Anz." gemeldet: Das in Frankreich angeordnete Verbot des Friedensgebetes, das auf päpstliche Verfügung am 7. Februar in allen katholischen Kirchen Europas gesprochen werden sollte, erregt im Vatikan Unwillen. Man versteht nicht, wie eine Regierung, die noch kürzlich über die deutschen Maßnahmen gegen den Hirtenbrief des Erzbischofs von Mecheln sich entrüstete, obgleich der Brief einen ausgesprochen politischen Charakter hatte, gegen die rein religiöse oder humanitäre Anordnung des Papstes Widerspruch erheben konnte. Da das Gebet in der ganzen Welt gesprochen werden soll, könne man nicht verlangen, daß darin der Sieg für die französischen Waffen erfleht werde. „Giornale d'Italia" erklärt die Maßregel durch die Befürchtung, daß das Gebet die Kriegslust im französischen Volk ersticken könne. Diese Annahme eines über die französische Volksstimmung gut unterrichteten Blattes zeigt, wie tief in Frankreich die Kriegsbegeisterung gesunken sein muß.

Die Leiden der Neutralen

unter dem Krieg äußern sich nicht nur in direkten großen Geldopfern und einem allgemeinen Stillstand des Handels, sondern jetzt kommen auch immer größer werdende Nahrungssorgen dazu. In Dänemark ersuchten sämtliche landwirtschaftliche Vereine, an der Spitze die Kleinlandwirte, die dänische Regierung um baldige Veranstaltungen, um dem Futtermangel abzuhelfen. **Der Viehbestand der kleinen Landwirte ist durch den Futtermangel bedeutend reduziert. Bei andauernd hohen Preisen sind viele Landwirte genötigt, so viele Schweine zu verkaufen, daß sie eine wesentliche Betriebseinnahme verlieren und unfähig werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Dieser Tage wurden englischerseits 5000 Tonnen Mais, für Dänemark bestimmt, freigegeben. Doch bedeutet das herzlich wenig. Der Mais kommt ferner erst an, sobald die Befrachtungsfrage geordnet ist, was ebenfalls noch lange dauern wird.**

Zur Einschließung Englands

wtb **Berlin,** 5. Februar. Im „Reichsanzeiger" wird im Anschluß an die Bekanntmachung des Chefs des Admiralstabes der Marine eine Denkschrift der deutschen Regierung über Gegenmaßnahmen gegen die völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands zur Unterbindung des neutralen Seehandels mit Deutschland veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

Seit Beginn des gegenwärtigen Krieges führt Großbritannien den Handelskrieg gegen Deutschland in einer dem Völkerrecht hohnsprechenden Weise. Trotz der Erklärung, daß die Verordnungen der Londoner Seekriegsrechtserklärung für sie maßgebend sein solle, hat die britische Regierung Gegenstände auf die Konterbandeliste gesetzt, die nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind. Auch hat sie den

Unterschied zwischen absoluter und relativer Konterbande beseitigt,

indem sie alle für Deutschland bestimmten Gegenstände relativer Konterbande ohne jede Ausnahme fortnimmt. Unter Verletzung der Pariser Seerechtsdeklaration beschlagnahmte sie sogar auf neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht Konterbande ist.

Ebenso wurden auf neutralen Schiffen zahlreiche wehrfähige Deutsche zu Kriegsgefangenen gemacht. Endlich wurde die ganze Nordsee zum Kriegsschauplatz erklärt. Dadurch sollte nicht nur der legitime neutrale Handel lahmgelegt, sondern auch die Volkswirtschaft getroffen und

das deutsche Volk durch Aushungerung vernichtet

werden. Die neutralen Mächte haben sich dem im großen und ganzen gefügt und nicht erreicht, daß die von ihren Schiffen fortgenommenen deutschen Personen und Güter herausgegeben wurden. Auch haben sie offenbar unter dem Drucke Englands die für friedliche Zwecke bestimmte Lieferung nach Deutschland auch ihrerseits durch das Aus- und Durchfuhrverbot verhindert.

Die deutsche Regierung mußte sich deshalb fragen, ob auch sie noch an den Bestimmungen der Londoner Erklärung länger festhalten wolle. Großbritannien beruft sich dabei auf die Lebensinteressen des britischen Reiches, die neutralen Mächte scheinen dies tatsächlich als hinreichende Entschuldigung gelten zu lassen.

Solche Lebensinteressen muß nunmehr auch Deutschland für sich anrufen.

Es sieht sich daher zu seinem Bedauern zu Vergeltungsmaßregeln gegen England gezwungen. Deshalb sind die großbritannischen und irländischen Gewässer und der englische Kanal als Kriegsschauplatz erklärt. Jedes feindliche Kauffahrteischiff wird dort vom 18. Februar 1915 ab zerstört werden. Die Neutralen werden daher gewarnt, solchen Schiffen Menschen und Waren anzuvertrauen und eigene Schiffe dort anlaufen zu lassen. Bei dem angeordneten Mißbrauch neutraler Flaggen durch England kann es nicht immer verhütet werden, daß auch neutrale Schiffe einem Angriff zum Opfer fallen. Die Denkschrift gibt noch einmal die für die neutrale Schiffahrt freien Meeresteile an und bemerkt, daß sie die getroffenen Maßnahmen so rechtzeitig bekannt mache, damit feindliche und neutrale Schiffe sich danach einrichten können. Sie hofft, daß die neutralen Mächte die Lebensinteressen Deutschlands nicht weniger berücksichtigen werden, als die Englands, und dazu beitragen, ihre Angehörigen und deren Eigentum vom Kriegsschauplatz fernzuhalten.

Schließung englischer Häfen.

wtb **Zürich,** 4. Febr. Auf Anordnung des britischen Seeamtes ist der Hafen von Fleetwood geschlossen worden. Kein Schiff darf aus oder einfahren. Die Lichter an den Kais sind gelöscht worden. Die gleichen Maßnahmen wurden in Barrow und Heysham getroffen.

12 englische und französische Dampfer vermißt.

tu **Kopenhagen,** 5. Febr. „Berlingske Tidende" meldet aus Paris: Der „Temps" veröffentlicht eine Liste von 12 französischen und englischen Handelsschiffen mit einem Gesamttonnengehalt von etwa 68 000 Tonnen, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt an, daß sie verloren sind. Die meisten der Schiffe waren auf dem Wege nach Südamerika. In Schiffahrtskreisen glaubt man, daß ihr Verschwinden auf das neuerliche Auftreten deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean, insbesondere des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm" zurückzuführen sei. Das Verschwinden der Schiffe hat in Seeversicherungskreisen Unruhe hervorgerufen und die Versicherungsprämien, besonders für Rückversicherung, sind bedeutend gestiegen.

Englische Offiziersverluste.

Aus den bisher bekannt gewordenen amtlichen englischen Daten läßt sich, wie die Kreuzzeitung schreibt, entnehmen, welche ungeheuren Verluste an Offizieren die Engländer auf dem französisch-belgischen Kriegsschauplatze erlitten haben. Bis Mitte Dezember 1914 betrugen die Verluste an toten, verwundeten, vermißten und kriegsgefangenen Offizieren nicht weniger als 3871. Unter den gefallenen Offizieren befinden sich acht Generale, 9 Obersten, 103 Oberstleutnants und Majore, 356 Hauptleute (Rittmeister), 637 Leutnants und Unterleutnants. Verwundet sind sieben Generale, 66 Obersten, 183 Oberstleutnants und Majore, 619 Hauptleute und 1350 Subalternoffiziere. Vermißt oder kriegsgefangen sind 13 Obersten, 36 Oberstleutnants und Majore, 148 Hauptleute und 316 Subalternoffiziere. Die Engländer verloren also bis Mitte Dezember 15 Generale, 108 Obersten, 322 Oberstleutnants und Majore, 1123 Hauptleute und 2303 Subalternoffiziere. Unter den Vermißten ist zweifellos auch eine bedeutende Anzahl als tot oder verwundet anzunehmen. Wie schwer diese Verluste sind, läßt sich nach dem verhältnismäßig geringen Stande an Offizieren ermessen, über den England im Mutterlande verfügte. Dieser Stand betrug (nach der Angabe von Veltzes Internationalem Armeealmanach) rund 5600 Offiziere, wozu dann allerdings noch die Offiziere der Territorialarmee kommen. Immerhin sind die Verluste an Offizieren als ganz außerordentlich schwer zu bezeichnen. Die englische Heeresverwaltung ist auch bemüht, die Lücken, so gut als es geht, durch Beförderung von Unteroffizieren zu füllen. So wurde in einem Verordnungsblatte die Beförderung von 14 Unteroffizieren zu Unterleutnants verlautbart, von denen 15 erst seit Kriegsbeginn der aktiven Operationsarmee angehörten. Seitdem sind im Laufe des Januars noch sehr schwere Verluste an Offizieren hinzugetreten.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich in Erwartung der Kitchener-Armee.

tu **Genf,** 5. Febr. Kriegsberichterstatter Millerand und der Minister der öffentlichen Arbeiten, Sembat, haben in Begleitung des Divisionsgenerals Baguet und des Eisenbahndirektors Chareille eine Inspektionsreise nach Le Havre unternommen, um die die nationale Verteidigung betreffenden Einrichtungen zu besichtigen, sowie die Arbeiten zu prüfen, welche zur Beschleunigung des Transportverkehrs unternommen wurden. Offenbar handelt es sich um die Weiterbeförderung der an der Küste eintreffenden englischen Verstärkungen.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 5. Febr. Wie der „Voss. Ztg." von hier aus gedrahtet wird, meldet der „Telegraaf" aus Sluis: An der Yser wird hartnäckig gekämpft, obwohl von dort in den letzten Tagen kein Geschützdonner zu hören war. In der Umgebung von Westende spielen sich schwere Bajonettkämpfe ab. Die Deutschen wollen dort die Belgier aus ihren Stellungen verjagen. Die Verluste sind auf beiden Seiten bedeutend. Im Ueberschwemmungsgebiet südlich der Küste steht das Wasser zwei Meter hoch und verhindert jede Aktion. Nach den Dünen zu geht der Kampf jedoch weiter. Am Mittwoch donnerten die Kanonen den ganzen Tag über. Die englischen Schiffe feuerten andauernd, der Geschützdonner klang noch stärker als zurzeit der heftigsten Oktoberkämpfe. Die englische Flotte beschießt die ganze Breite von Westende.

Der Krieg gegen Rußland.

Die unhaltbare Lage der Russen.

Nach Mitteilungen von unterrichteter Seite beginnen sich die Folgen des Zurückwerfens der Russen in den östlichen Karpathen bereits an der ostgalizischen Front bemerkbar zu machen. Das Unterbleiben jeden aktiven Vorgehens der Russen gegen Przemysl ist als Bewußtsein der eigenen Schwäche und als Herabminderung der Kräfte durch Truppenverschiebungen zu betrachten. Noch mehr aber als das passive Verhalten der Truppen zeigen die Veröffentlichungen der russischen Presse, die die Bevölkerung im höheren Auftrage auf die Räumung großer Teile Galiziens vorbereiten soll. Augenscheinlich bereitet der Feind hinter der Kampffront eine Neugruppierung seiner Kräfte am unteren San vor, um beim Vordringen der Verbündeten über Kielce und den Höhenzug von Lysa Gora näher an Warschau und Iwangorod zu sein.

Die russischen Rückzugsvorbereitungen.

Nach Mitteilungen von unterrichteter Seite beginnen sich die Folgen des Zurückwerfens der Russen in den östlichen Karpathen bereits an der westgalizischen Front bemerkbar zu machen. Das Unterbleiben jeden aktiven Vorgehens der Russen gegen Przemysl seit Tagen ist als das Bewußtsein der eigenen Schwäche und als Hindernung durch Truppenverschiebungen zu bewerten. Die Russen wissen übrigens, daß trotz der steigernden Anzahl Gefangener in der Festung Proviant in Hülle und Fülle vorhanden ist. Noch mehr als das positive Verhalten bei Przemysl aber zeigen die Veröffentlichungen der russischen Presse, die die Bevölkerung im höheren Auftrage auf die Räumung großer Teile Galiziens vorbreitet. Im Raume um Tarnow erreichen frisch angekommene österreichische Geschütze täglich ein langsames Zurückweichen der Russen. Augenscheinlich bereitet der Feind bereits hinter der Kampffront eine Neugruppierung seiner Kräfte am unteren San vor, um bei einem Vordringen der Verbündeten über Kielce und den Höhenzug von Lysa Gora näher an Warschau und Iwangorod zu sein.

Eine russische Friedensbroschüre.

In Zürich ist am 29. Januar eine Broschüre erschienen, die zugunsten eines Separatfriedens zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland Stimmung macht. Als geistiger Inspirator derselben wird ein hoher russischer Aristokrat, Graf Horwin Milewski, bezeichnet, der sich in Zürich aufhält. Er sagt, wie die „Neue Freie Presse" meldet, daß gegenwärtig am Krankenlager des Zaren ein heftiger Kampf tobe zwischen der nationalistischen Kriegspartei und den zum Frieden neigenden wahren Monarchisten, die einsehen, daß Rußland aus dem Kriege kein Vorteil erwachse. Diese befürworten einen ehrlichen Frieden mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland ohne Ländergewinn, während die gewissenlose Nationalistenpartei aus rein persönlichen und materiellen Gründen die Weiterführung des Krieges verlange und diesen immer rücksichtsloser zu gestalten suche, um eine Verständigung mit den Gegnern zu hintertreiben.

Rußland und Italien.

Moskau, 5. Febr. „Rußkoje Slowo" meldet, die russische Regierung habe erfahren, daß Italien außer Valona noch andere Punkte Albaniens zu besetzen beabsichtige. Der russische Botschafter in Rom habe daher die italienische Regierung ersucht, von einer weiteren Besetzung abzusehen, bis diese Frage von den interessierten Mächten entschieden wäre. Wie jetzt bekannt wird, haben Serbien und Griechenland gleich nach der Besetzung Valonas in Rom angefragt, ob die Regierung ihre Operationen weiter ausdehnen werde, jedoch die Antwort erhalten, daß hierüber keine Erklärungen abgegeben werden können.

Ueber die militärische Mithilfe Japans

auf dem europäischen Kriegsschauplatz sind auch die Meinungen in England geteilt. Man wünscht in den maßgebenden Kreisen die Hilfe wohl und möchte sie auch mit einer Kolonialentschädigung, aber nur mit einer solchen auf Kosten Frankreichs, bezahlen. Die maßgebenden Tokioter Kreise erklären wiederholt, sich mit der Frage noch nicht beschäftigt zu haben, und weisen auf die großen Schwierigkeiten eines Transports nennenswerter japanischer Streitkräfte nach Marseille hin.

Der Krieg gegen Serbien.

Der neue Vormarsch gegen Serbien.

Mailand, 4. Febr. „Sera" meldet: Das österreichische Vorrücken in Serbien vollzieht sich diesmal unter günstigeren Aussichten. An drei Stellen ist serbischer Landesboden von der österreichisch-ungarischen Armee überschritten worden. Zur Verhinderung einer neuen Spionage werden vorläufig keine österreichischen Feldberichte ausgegeben. Mit dem abermaligen Fall Belgrads ist diesmal schneller als das erste Mal zu rechnen, da die Rückgewinnung Belgrads durch die Serben nicht durch strategische Taten der Serben, sondern nur durch Spionage und Verrat der zurückgebliebenen Einwohner möglich war.

Fliegerbombardement gegen Belgrad.

tu **Budapest,** 4. Febr. Nach Meldungen aus Semlin haben unsere Militärflieger in den letzten Tagen wiederholt Aufklärungsflüge über Belgrad vorgenommen. Erst in den letzten Tagen haben unsere Piloten als Antwort auf die in serbischen Blättern erschienenen Spottartikel auf unsere Luftfahrer Bomben mitgeführt und mit diesen Kasernen und andere militärisch wichtige Gebäude beschossen.

Die Not in Montenegro.

Mailand, 4. Febr. „Unione" meldet aus Cettinje: Hier ist eine russische Geheimmission eingetroffen, bestehend aus 2 Generalen, um über die augenblickliche beispiellose Notlage Montenegros zu unterhandeln. Wie „Unione" schreibt, ist es der montenegrinischen Armee infolge des völligen Fehlens an den notwendigsten Materialien nicht mehr möglich, einem allgemeinen österreichisch-ungarischen Angriffe, der im Frühjahr erwartet wird, erfolgreich Widerstand zu leisten. Die Bevölkerung begnügt sich seit Monaten mit dem Allernotwendigsten an Verpflegung.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 11

„Was Sie da vorschlagen, Herr Sanitätsrat, ist leider für mich völlig unausführbar. Ich möchte sie nicht von hier fortnehmen. Wenn Sie vielleicht eine Dame Ihrer Bekanntschaft wüßten, welche die in Ihrem Sinne auszufüllende Stelle annehmen würde?"

Dunker sann angestrengt nach.

„Hm," machte er endlich, „meine Schwester, die seit einem Jahr verwitwete Frau Pastor Hedding, steht ganz allein. Sie übernimmt sicherlich gern eine Reihe von Pflichten. Wenn Sie also zu mir genügendes Vertrauen haben, dann kann ich Ihnen heute im Namen meiner Schwester versprechen, daß sie am ersten nächsten Monats zu Fräulein Fiedler gehen wird."

Tarenberg drückte dem alten Herrn warm die Hand. Darnach verabredeten sie noch den Ankauf eines von Dunker auszuwählenden Häusleins mit Garten, am besten draußen in Starnberg. — —

Nora Fiedler wartete auf ihren Bruder. Sie hatte in der Nacht nicht geschlafen, sondern ängstlich auf das Schlagen der Turmuhr gehorcht, um zu wissen, wenn der neue Tag und mit ihm das neue Leben für sie begänne. Wirr und kraus gingen die Gedanken in ihrem Kopf herum. Es war in dem letzten Lebensjahr zu viel Neues auf sie eingestürmt. Die junge, keusche Seele lernte das alles erst ganz allmählich begreifen. Die Enthüllungen der Frau, die sie bis dahin nur als ihre Wohltäterin angesehen hatte, nahmen ihr das Gleichgewicht. Zuerst fehlte ihr jedes Verständnis für die zitternden Worte. Sie hatte nur die Tränen gesehen und auf das Beben der weichen Stimme gehört. Mechanisch hatte sie versprochen, was man verlangte. Dann hatte sie die Frau, deren Kind sie plötzlich war, an das Herz genommen und geküßt. Tagelang brannte noch die Stelle, wohin die Tränen der Mutter gefallen waren. Und wieder floß ihr Leben träge, unnützlich dahin. Die alte Dorette ging von ihr und sie hatte ein Grab zu pflegen. Das paßte für ihr trauriges Dasein. Dann schob sich ein zweiter Hügel aus der Ferne in ihr Leben hinein, unter dem schlief die Mutter. Mit diesem Augenblick erwachte das natürliche Gefühl in ihr. Wie das hilflose, neugeborene Tier sich in unbewußtem Schmerz krümmt, wenn man es von der Mutter scheiden will, so schrie nun ihr junges, einsames Herz nach der Einzigen, an der sie ein Recht hatte. Seit heute war die leidenschaftliche Stimme verstummt. Es war jemand da, der sich ihrer nicht schämte, und diesem Mann wollte sie alles geben, was an Dankbarkeit und Liebe in ihr lebte.

Als die fünfte Nachmittagsstunde nahte, schrillte der Glockenton der elektrischen Klingel durch die Wohnung, deren Hinterzimmer Frau Hüssinger mit ihrem Sohn, der zur Zeit die Malerarbeiten in dem Neubau nebenan erledigte, bewohnte, Nora hatte die hellen, großen Vorderzimmer inne, die durch den breiten Korridor von der Hüssingerschen Wohnstätte getrennt lagen. Sie nahm auch die Mahlzeiten allein ein.

Frau Annette war gerade damit beschäftigt, ihr Küchenkostüm gegen das nachmittagliche Staatsgewand einzutauschen, als Tarenberg läutete. Otto Hüssinger prallte förmlich zurück, als er die elegante Gestalt des Fremden erblickte. Barsch, fast drohend fragte er nach seinem Begehr. Er war lange nicht so vertrauensselig, wie seine Mutter. In jedem Manne erblickte er seinen persönlichen Feind, weil jeder das Recht für sich in Anspruch nahm, Nora Fiedler anzusehen und sie mit heißen Blicken zu kränken. Es gab ihm jedesmal einen Stich durch das Herz, wenn er daran dachte. Aber er mußte es dulden. Dem ersten indes, der es wagte, sie anzurühren, würde er die Knochen entzwei schlagen. In dieser löblichen Absicht fixierte er auch Tarenberg. Er mußte ihm aber doch wohl einen vertrauenerweckenden Eindruck machen, denn schließlich gab er ihm Raum zum Eintreten.

„Ist Fräulein Fiedler zu Hause?" fragte Tarenberg, sichtlich peinlich berührt von der Gegenwart des jungen, hübschen Menschen.

Otto Hüssingers soeben unterdrückte Feindseligkeit kam wieder zum Durchbruch.

„Das Fräulein steht unter dem Schutz von meiner Mutter," sagte er kurz und grimmig. „Und Herrenbesuche empfangts überhaupt nit."

Das gefiel Tarenberg und milderte sein Unbehagen.

„Bei mir muß sie schon eine Ausnahme machen," sagte er freundlich, aber so bestimmt, daß der junge Hüssinger keinen weiteren Widerspruch wagte. „Ich bin der Sohn der Freifrau von Tarenberg und komme im Auftrage meiner verstorbenen Mutter. Wollen Sie, bitte, das Fräulein benachrichtigen und Sorge tragen, daß wir ungestört bleiben. Nachher habe ich noch mit Ihrer Mutter zu sprechen." — —

Nun stand Tarenberg vor seiner Schwester. Er hatte sich vorgenommen, ernst und nüchtern das Notwendigste mit ihr zu besprechen und ihr am Schluß den Brief der toten Mutter zu übergeben, den er, eingeschlossen in die anderen Bestimmungen, auf ihrem Schreibtisch vorfand. Ein Gefühl des Zornes, daß sie vorhanden war, hatte in ihm gelebt, als er zu ihr ging. Beim Anblick der lieblichen, rührend schönen Gestalt verflog es. Ein warmes Empfinden durchflutete ihn. Er mußte an den Tag denken, der lange Jahre zurücklag. Ein Vogel war in sein Fenster geflogen. Ein elendes, kaum flügges Ding, den die kräftigeren aus dem Nest gestoßen haben mochten. Er hatte ihn in seine Hand genommen und gestreichelt. Wie ein Hammer klopfte dabei das verängstigte Herz des Tieres gegen seine warmen Finger. Und solch zuckendes, verängstigtes Herz lag heute wieder in seiner Hand.

Er ging ihr entgegen und trat nahe zu ihr. Sie stand unbeweglich. Ein qualvolles banges Fragen in ihren tiefen Augen. Da neigte er sich zu ihr und berührte ihre Stirn mit den Lippen.

„Ich bringe Dir die Abschiedsgrüße unserer Mutter," sagte er leise.

Als sie auch jetzt noch, gleichsam erstarrt, dastand, die Arme schlaff zur Seite und den Kopf geneigt, als läge die Scham auf ihr, nahm er ihn sanft zwischen seine Hände und sagte ihr das Wort, nach dem sie sich die lange Nacht gesehnt hatte.

„Meine — Schwester."

Und an dem Wort zersprang die Qual und Bitterkeit ihres jungen Lebens. Ehe er es zu hindern vermochte, glitt sie zu seinen Füßen herab.

„Nimm mich mit, wenn Du wieder gehst. In einem Eckchen will ich leben. Niemand soll mich sehen, niemand ahnen, in welcher Beziehung ich zu Dir stehe. Arbeiten will ich. Nur nicht mehr hier bleiben, hier sterbe ich."

Er hob sie auf und legte ihr Haupt an seine Brust.

„Das geht nicht, Nora. Es gibt viele häßliche Dinge in der Welt, die den Menschen das Recht zum Lästern geben. Darum müssen auch wir den Schein eines Unrechts meiden. Es ist so schwer, Dir das in dürren Worten zu sagen. Wir dürfen uns doch nicht als Geschwister bekennen. Mich bindet ein Wort, das dem Schwur gleich ist, Dich ein Versprechen, wollen wir etwa meineidig werden?"

Sie schüttelte wild den Kopf.

„Warum drängtest Du Dich denn in mein Leben, warum ließest Du mich denn nicht einfach verkommen? Ich weiß nicht, was menschlicher ist."

„Weil ich unserer Mutter auf dem Sterbebette versprach, für Dich zu sorgen."

Ueber ihr bewegliches Gesicht huschte der Ausdruck tiefer Qual. —

„Nur — darum?" klagte sie leise. „Ich dachte, weil Du Mitleid mit meinem Schicksal empfandest."

Der heilige Krieg.

Verlegung der Behörden von Kairo nach Alexandria.

Wie „Unione“ aus Kairo meldet, sind die englischen und auch ein Teil der ägyptischen Behörden von Kairo nach Alexandria verlegt worden. Der Hofhalt des neuen Khediven ist gleichfalls zum größten Teil nach Alexandria übergeführt worden, desgleichen die Konsulate Rußlands und Frankreichs. Auch die wohlhabende Zivilbevölkerung der Stadt Kairo beginnt nach den Städten der Mittelmeerküste überzusiedeln in Befürchtung des Vorrückens der Türken auf Kairo, das von den Engländern in aller Eile als Festung armiert worden ist.

Italien und der Suez-Kanal.

Die „Italia“ meldet: „Die Königliche Regierung hat die englische Regierung um eine Auskunft ersucht über die Wahrung der von allen Mächten anerkannten Neutralität des Suezkanals. Erst nach Eingang der englischen Antwort wird Italien seine Stellungnahme und seine Forderungen präzisieren. Eine militärische Ueberwachung der Kanalfahrt durch eine dritte Macht werde Italien im Interesse seines Handels und seiner Großmachtstellung nicht zulassen.“

Neue Erfolge der Aufständischen in Marokko.

Madrid, 4. Febr. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tanger haben die Aufständischen neue große Erfolge gegen die Franzosen zu verzeichnen gehabt. Mehrere befestigte Lager an der Eisenbahn nach Fez mußten von den Franzosen geräumt werden, wobei eine Menge Proviant und Munition verloren gingen. Die französische Zensur unterdrückt nach wie vor jede Meldung aus Marokko aufs strengste.

Die Stimmung in Amerika.

Amsterdam, 5. Febr. Der Neuyorker Berichterstatter der „Daily News“ telegraphiert, daß des Deutsch-Amerikaners Richard Barthold Neutralitätskampagne „mit der unverschämten Drohung“ als Wahlparole eine ungeheure Wirkung in ganz Nordamerika verursacht und eine sehr schwierige Situation geschaffen hat. Einer der leitenden Politiker erklärte dem Berichterstatter der „Daily News“, England dürfe Präsident Wilson nicht tadeln. Seine Verwaltung stehe gemeinsam auf einer sehr dünnen Eisdecke. Es sei nicht nur die Frage der deutsch-amerikanischen Wähler zu berücksichtigen, sondern es sei auch der innere Frieden zu erhalten. Dank Dernburg und anderer deutscher Agenten sei die Erregung des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten auf den Siedepunkt gestiegen, so daß ein offizielles Sympathiebekenntnis des Präsidenten mit den Bundesgenossen den Ausbruch eines Bürgerkrieges verursachen könnte.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 5. Februar 1915.

** **(Kriegsfreiwillige)** stellt das Ersatz-Bataillon des Westf. Pionier-Regts. Nr. 24 in Köln-Riehl zum 1. März d. J. ein. Handwerker, wie Zimmerleute, Schreiner, Schlosser, Bergleute, Schmiede, Dreher, Installateure usw. werden bevorzugt. Schriftliche Meldungen sind zu richten an das Geschäftszimmer des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 24, Köln-Riehl.

** **(Wohltätigkeits-Konzert.)** Für das Konzert zugunsten der Kriegsliebestätigkeit des Evang. Frauenvereins am kommenden Sonntag haben ihre freundliche Mitwirkung zugesagt: Frau Pastor Nell-Witten (Geige), Frau Pastor Meyer-Langenberg (Alt), Herr Amtsrichter Heuermann-Lünen (Bariton) und Herr Pastor Ohl-Langenberg (Tenor). Das Programm, das wir schon veröffentlichten, ist mit den Liedertexten an der Kasse zu haben. Es wird eingeleitet und abgeschlossen durch Darbietungen eines Streichquartetts (zwei Geigen, Bratsche und Cello); im ersten Teil gedenkt es unserer gefallenen Helden, ihrer stillen Gräber, aller derer, die auch im Feindesland in Frieden ruhen. Es erinnert uns daran, daß es keinen schöneren Tod gibt, als den Soldatentod und mahnt uns: „Nun schweige ein jeder von einem Leid!“ Der zweite Teil gilt dann den Kämpfenden zu Wasser und zu Lande und unserem „heiligen Vaterland“. Auch der Ton soll nicht fehlen, der jetzt zum deutschen Konzert gehört: „Herr Gott, laß den Tag meine Augen noch schau'n, da der Brite verspielt auf dem Meer!“ Alles in allem: Wenn es auch kein Konzert von Künstlern ist, erklingen soll die deutsche Seele in ernster Zeit, in ihrem Schmerz, aber auch in ihrem Stolz und ihrer Siegeszuversicht.

** **(Ein vorwitziger Falter)** hatte sich gestern durch die linde, frühlingswarme Luft verlocken lassen, einen Erkundigungsflug zu unternehmen. Seine Unvorsichtigkeit sollte er schnell büßen, denn kaum freute er sich des schönen Sonnenscheins, als der Schüler Wilh. Gördes aus der Beckestraße ihn einfing und ihn im Triumpf unserer Redaktion überbrachte. Jetzt sitzt der bunte Falter (ein sogen. kl. Fuchs) in einem ziemlich engen Häuschen und hat Gelegenheit genug, über seinen Leichtsinn nachzudenken.

** **(Blicke in die Geheimnisse der Feldpost.)** Wir weisen nochmals auf den am Sonnabend, den 6. Februar, abends 8½ Uhr im Hotel Ostermann stattfindenden Lichtbildervortrag über „Blicke in die Geheimnisse der Feldpost 1914“ hin. Dieser bereits in weiten Kreisen anerkannte Aufklärungsvortrag ist äußerst lehrreich und ein Besuch desselben dem Publikum dringend zu empfehlen. Im besonderen wird dem Besucher die Beförderung der Feldpostsendungen von der Auflieferung bis zur Aushändigung an die Truppen vorgeführt werden. Keiner, der einen Krieger im Felde hat, sollte daher den Besuch des Vortrages versäumen; er wird sicherlich aus demselben etwas lernen.

** **(Warnung!)** Seit einiger Zeit sind hier wieder Kolporteure und Kolporteurinnen an der Arbeit die von Haus zu Haus zu gehen, um ihre Schriften zu verkaufen. Die Schriften sind meist teuer und wertlos und dienen gewöhnlich nur dem einen Zweck, die Kasse irgend einer Sekte zu füllen. Es wird dringend von dem Ankauf solcher Schriften gewarnt, auch dann, wenn irgend ein „guter Zweck“ vorgeschützt wird.

** **(Lichtbildervortrag.)** Auf Veranlassung des hiesigen Ortsvereins der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine wird am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Köster'schen Saale der Kapitän Köster aus Düsseldorf einen Lichtbildervortrag über das gewiß zeitgemäße Thema: „Die Entwickelung des Seewesens vom Einbaum bis zum Unterseeboot“ halten. Der Reinertrag der Veranstaltung soll an das Rote Kreuz abgeführt werden, sodaß ein Besuch nur empfohlen werden kann.

* **Holzen, 4. Febr.** (Schulvorstand.) In der letzten Sitzung wurde der Haushaltsanschlag der Schulgemeinde für 1915 durchberaten und in Einnahme und Ausgabe auf 28 800 Mk. festgesetzt. Für den zu den Fahnen einberufenen Lehrer an der Sommerberger Schule, sowie für einen zweiten Vertreter der Rosenschule bewilligte man die erforderlichen Kosten. Die Kgl. Regierung in Arnsberg soll um Bewilligung eines Zuschusses gebeten werden. In der anschließenden Gemeindesitzung wurden die im November v. J. getätigten Gemeindewahlen für gültig erklärt, da Einspruch nicht erhoben war. Das neugewählte Mitglied L. Schlüter wurde vom Vorsitzenden durch Handschlag verpflichtet und in sein Amt eingeführt. Der Haushaltsanschlag erfuhr Festsetzung in Einnahme und Ausgabe auf 66 170 Mk. Der Kommunalfehlbetrag soll gedeckt werden durch 260 Prozent Zuschlag zu den Einkommen- und Realsteuern und 100 Prozent zur Betriebssteuer. Die Sparkassenzinsüberschüsse aus 1913 werden zur Verzinsung und Tilgung von Wegebauschulden verwendet. Zur Deckung der durch den Krieg entstandenen und noch entstehenden außerordentlichen Ausgaben für Mieten und dergl. soll eine Kriegsanleihe in Höhe von 6000 Mk. bei der Sparkasse Schwerte-Westhofen aufgenommen werden, die mit 4¼ Prozent zu verzinsen und mit 2 Prozent zu tilgen ist.

** **Hennen, 4. Febr.** (Auszeichnung.) Der Kriegsfreiwillige Ernst Korte, Sohn des Polizeisergeanten Korte, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz wegen hervorragender Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Büchertisch.

Mit dem Kraftwagen im Feindesland. Tagebuchblättern nacherzählt von Walther Wichelhoven-Iserlohn.

In interessanter, fesselnder Weise schildert der Verfasser seine Eindrücke, die er auf einer Liebesgabenfahrt nach Belgien und Nordfrankreich gesammelt. Das schmuck ausgestattete Werkchen eignet sich als Geschenk, besonders auch an unsere Truppen im Felde, da es geeignet ist, Heimat und Feldheer weiter innig zu verknüpfen.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

7. **Februar:** Bedeckt, trübe, Niederschläge, feuchtkalt.
8.—Wenig verändert, lebhafter Wind.
9.—Bewölkt, teils heiter, frostig, windig.
10.—Starke Winde, veränderlich, feucht, milde.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Rundschreiben

betreffend die Fütterung von Zuckerrüben und von Zucker.

Schon in meinem Rundschreiben vom 15. Oktober 1914 habe ich darauf hingewiesen, daß als Ersatz der fehlenden Einfuhr von etwa 6 Millionen Tonnen Kraftfutter in erster Linie die Zuckerrübe und ihre Podukte herangezogen werden müssen. Durch ausgiebige Verwendung der Melasse wird sich ein Zehntel der fehlenden Futtereinfuhr decken lassen. Die vermehrte Herstellung von Trockenschnitzel aus ganz, teilweise oder gar nicht entzuckerten Rüben wird ebenfalls zur Deckung des Bedarfes beitragen.

Aber auch die frische Zuckerrübe läßt sich unter Beachtung der hierüber vorliegenden Erfahrungen mit bestem Erfolg als Futter verwenden, auch kommt die Zuckerrübe für die Herstellung von Spiritus in Betracht, wodurch sich ein entsprechender Teil der sonst hierzu verbrauchten Kartoffeln ersparen läßt. Schließlich bildet der Zucker selbst, wie in der letzten Zeit in der Fachliteratur überzeugend nachgewiesen wurde, richtig verwendet, ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel nicht nur für Menschen, sondern auch für das Vieh.

Ueber die verfügbaren Bestände an Zucker gibt folgende Aufstellung Aufschluß:

Vorräte bei Beginn der diesjährigen Rübenverarbeitung	450 000	Tonnen
Erzeugung aus der 1914er Ernte	2 500 000	„
Summa	2 950 000	Tonnen
Inlandsverbrauch eines Jahres einschließlich Reserve	1 500 000	Tonnen
Ausfuhr nach neutralen Ländern	200 000	„
Zusammen	1 700 000	Tonnen
verbleibt Bestand	1 250 000	„

Es scheint geboten, einen Teil dieses Bestandes zurückzuhalten, um im Falle einer Knappheit an menschlichen Nahrungsmitteln in den der Ernte des Jahres 1915 vorausgehenden Monaten einen Rückhalt zu besitzen; etwa die Hälfte der verfügbaren Menge, also rund 600 000 Tonnen, werden aber unbedenklich verfüttert werden können.

In etwas können diese Zahlen dadurch eine Aenderung erfahren, daß ein Teil der in diesem Jahr verwendeten Zuckerrüben direkt verfüttert wird, eine wesentliche Verschiebung der Zahlen wird aber dadurch kaum herbeigeführt werden.

Eine weitere willkommene Vermehrung erfahren die einheimischen Futterbestände durch die in den besetzten Gebieten verfügbaren Zuckerrüben und ihre Produkte. Die Zuckerrüben Nordfrankreichs werden zum Teil von den rheinischen Zuckerfabriken ohne vorherige Entzuckerung auf Schnitzel verarbeitet und durch Vermittlung der Betriebsvereinigung der deutschen Landwirte den landwirtschaftlichen Betrieben des Deutschen Reiches zugeführt. Ein weiterer Teil dieser Rüben wird den süddeutschen Brennereien zum Zwecke der Kartoffelersparnis überwiesen. Außerdem aber wird in den besetzten Gebieten vom Beginn des neuen Jahres ab Rohzucker erzeugt, der ebenfalls der einheimischen Landwirtschaft als Futter zur Verfügung gestellt werden soll, und schließlich wird möglicherweise nicht die gesamte vorhandene Menge in der erwähnten Weise verarbeitet werden können, so daß gegen das Frühjahr hin ein Teil der Rüben zur direkten Verfütterung verfügbar wird.

Im östlichen Grenzgebiet wird es zunächst nicht möglich sein, die Rüben des Anbaugebietes einiger inländischer Zuckerfabriken wegen der durch den Krieg gestörten Verkehrsverhältnisse den Fabriken zur Verarbeitung zu liefern. Diese Rübenmengen werden, soweit möglich, von den benachbarten Landwirtschaftsbetrieben durch direkte Fütterung verwendet werden müssen. Aber auch in den besetzten Gebieten Polens sind beträchtliche Mengen von Rüben und Kartoffeln vorhanden. Es wird versucht werden, auch diese Bestände durch Verarbeitung in den vorhandenen Fabrikanlagen als Trockenfutter zu verwerten; inwieweit dies gelingt, wird von den an sich recht ungünstigen Verkehrsverhältnissen in Polen abhängig sein. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß es gegen das Frühjahr hin möglich wird, eine gewisse Menge von frischen Rüben, Trockenschnitzeln, Trockenkartoffeln, Stärkemehl und Zucker für den einheimischen Verbrauch zu gewinnen.

Die geschilderten Verhältnisse veranlassen mich, die nach früheren und neueren Erfahrungen bewährtesten Verfahren der Fütterung von Zuckerrüben und Zucker bekanntzugeben:

1. Die Fütterung von Zuckerrüben.

Daß Zuckerrüben als Futter für Wiederkäuer, namentlich für Rindvieh einen hohen Wert haben, ist altbekannt, jedoch sollten nicht mehr als 20 Kg. auf 1000 Kg. Lebendgewicht oder 20 Pfund auf den Kopf (bei Rindvieh) verfüttert werden. Und zwar können die Zuckerrüben sowohl frisch als auch gedämpft verfüttert werden. Eine Beifütterung von 50 Gr. Schlemmkreide hat sich sehr bewährt. In erster Linie kommen die Zuckerrüben aber als Futter für Pferde und Mastschweine in Betracht.

Als Futter für Arbeitspferde eignen sich Zuckerrüben vorzüglich, es sind mit bestem Erfolg bis 40 Pfund gedämpfte Zuckerrüben neben 5—6 Pfund Körnerfuter und 10 Pfund Heu bei voller Arbeit an schwere Zugpferde verfüttert worden.

Besonders wertvoll sind aber die Zuckerrüben für die Schweinemast. Voraussetzung ist, daß bei der Verfütterung von Zuckerrüben und von Zucker an Schweine eine Gabe von 80—100 Gr. Schlemmkreide auf den Kopf und Tag bei Mastschweinen von 60—100 Kg. Lebendgewicht verabreicht werden, weil andernfalls der im Futter vorhandene leichtlösliche Zucker im Magen und Darm Säuren bildet, die zu einer Störung der Verdauung und des Wohlbefindens der Tiere führen. Durch Beigabe der Schlemmkreide werden diese Uebelstände beseitigt. Bei der Aschenarmut solcher Mischungen kommt übrigens auch die Nährwirkung der Kreide in Betracht. Unter dieser Voraussetzung sind an Läuferschweine 4—6 Pfund, an Mastschweine 12 bis 14 Pfund gedämpfte Zuckerrüben mit bestem Erfolg gefüttert worden. Dabei kann man mit einer sehr geringen Beigabe von Körnerfutter auskommen, wie nachfolgendes Beispiel einer Futterration zeigt.

Futter für Mastschweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht:

7 Kg. gedämpfte Zuckerrüben,
650 Gr. Gerstenschrot,
500 Gr. Kleie,
250 Gr. Trockenschnitzel,
250 Gr. Fischmehl,
100 Gr. Schlemmkreide.

Es ist sogar gelungen, bei einer Fütterung von gedämpften Zuckerrüben unter alleiniger Beigabe von 300—400 Gr. Fischmehl günstige Mastergebnisse zu erzielen. Auf Grund der dabei erfolgten Gewichtszunahme berechnete sich eine Verwertung der Zuckerrüben, die beträchtlich über den normalen Kaufpreis hinausgeht.

2. Die Fütterung von Zucker.

Die Nacherzeugnisse der Rohzuckergewinnung, die zum Zweck der Verfütterung steuerfrei in den Verkehr gebracht werden, müssen bekanntlich vergällt werden. Mit den für die Vergällung geltenden Vorschriften ist die Steuerbehörde sowohl bezüglich des Ortes, an dem die Vergällung erfolgen kann, als bezüglich der der Vergällung dienenden Beimischungen außerordentlich entgegengekommen. Nach der Verordnung vom 23. Dezember 1914 kann die Vergällung auch bei Landwirten, Händlern usw. unter Steueraufsicht erfolgen, während sie früher nur in Zuckerfabriken, sowie öffentlichen oder privaten Niederlagen vorgenommen werden durfte. Zur weiteren Erleichterung der Vergällung werden die mit Zucker beladenen Eisenbahnwagen ohne Verschluß abgelassen. Die Vergällung der Nacherzeugnisse der Rohzuckergewinnung kann nach den bisher geltenden Vorschriften erfolgen durch Beimischung von

1) 40% Weizen- und Roggenkleie;
2) 20% gemahlener Erdnußkleie oder sogenanntes Kraftfüllfutter (gemahlene Blättchen und Kerne des Zuckerrübensamens) oder ungemahlene Trockenschnitzel, Torfmehl, Kartoffelpülpe und Reisfuttermehl;
3) 10% Fleischfuttermehl, Fischguano und gemahlenen Trockenschnitzeln, Weizenspreu oder Strohsäckel;
4) 5% Schnitzelstaub;
5) 2% pulverisierter Holzkohle oder Ruß (je vom Reingewicht des Zuckers.)

Zucker ist für die Wiederkäuer ein brauchbares Futter; für ein ausgewachsenes Rind von 500 Kg. Lebendgewicht können Gaben von 2—3 Kg. oder 4—6 Pfund verabreicht werden, jedoch ist die Verwertung des Futterzuckers durch Wiederkäuer etwa ein Drittel geringer, als die Verwertung durch Pferde und Schweine.

Schweren Arbeitspferden kann man mit bestem Erfolg 6 Pfund Zucker auf den Kopf und Tag verabreichen, Pferden leichteren Schlages 3—4 Pfund.

Besonders lohnend hat sich die Verfütterung von Mastschweinen erwiesen. Wie bereits oben erwähnt, ist es notwendig, eine Beigabe von 60 bis 100 Gr. Schlemmkreide für den Kopf und Tag bei Tieren von 60—100 Kg. Lebendgewicht dem Futter beizugeben. Zum Zweck der Verfütterung von Zucker an Schweine erfolgt die Vergällung am besten durch Fleisch- oder Fischfuttermehl. Denn da in den Futtermischungen, die zum großen Teil aus Zucker bestehen, das Eiweiß fast ganz fehlt, wird der Bedarf des Tierkörpers an Eiweiß am besten durch diese 60 bezw. 70% Protein enthaltenden Futterarten gedeckt. Ein Doppelzentner Gerste läßt sich durch 72 Kg. Zucker und 20 Kg. Fischmehl in der Futterwirkung bei der Schweinemast voll ersetzen, und dabei ist diese Mischung bei den heutigen Preisverhältnissen wesentlich billiger als das Gerstenmehl. Da man bei dem Fehlen der Gerste gezwungen ist, zu Ersatzfuttermitteln, wie Kleie, Biertreber und Trockenschnitzel zu greifen, die von den Schweinen weniger gern genommen werden, und bei dem höheren Gehalt an verdaulicher Rohfaser zu einer Einschränkung der Nahrungsaufnahme und einer Verzögerung der Mast führen, so hat die Beigabe von Zucker zur Futtermischung den Vorteil, das Futter für die Tiere schmackhafter zu machen, die Nahrungsaufnahme zu erhöhen und die Mast zu fördern. Vom sechsten Lebensmonat ab sind Gaben von 1—3 Pfund Zucker auf den Kopf und Tag mit bestem Erfolg verfüttert worden. Durchschnittlich wird mit 1 Pfund Zucker ein Drittel-Pfund Lebendgewicht Zunahme erreicht, und es ergibt sich dabei bei einem Preise von 100 bis 120 Mk. für 100 Kg. oder 50—60 Mk. für 100 Pfund Lebendgewicht eine Verwertung des Zuckers, die dessen Preis sehr beträchtlich übersteigt. Als Beispiel einer zuckerhaltigen Futtermischung für Mastschweine sei angeführt:

Futter für Mastschweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht:

3 Kg. Kartoffeln,
1 Kg. Kleie,
0,2 Kg. Fischmehl,
1,5 Kg. Zucker.
100 Gr. Schlemmkreide.

Bei der Verabreichung aller zuckerreichen Futtermischungen empfiehlt sich ein allmählicher Uebergang von dem früheren auf das neue Futter.

Die Zuckerrübe und der Zucker bieten daher einen wertvollen Rückhalt für eine etwa vor Beginn der neuen Grünfutterperiode eintretende Knappheit an Futtermitteln.

Berlin, den 13. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
Freiherr von Schorlemer.





Verband deutscher Eisenbahn-Oberbau- (Rotten-) Arbeiter
(Sitz Halle a. d. Saale).
Bezirksverein Schwerte und Umgegend.

Am 7. Febr. 1915, nachmittags 5 Uhr beginnend, veranstaltet der obengenannte Verein im Vereinslokale (Westf. Hof) Wilhelm Kordeck hierselbst ein

Wohltätigkeits-Theaterabend

zum Besten der zur Fahne einberufenen Mitglieder.

Eintrittspreis: Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pfg. à Person

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

637 Der Vorstand.

Lose

des evangl. Frauenvereins, Schwerte zum Besten der Hausarmen

sind zu haben in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Bilder

vom

Kaiser : Kronprinz : Hindenburg

Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm. in künstlerischer Ausführung.

Preis 60 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die außerordentlich große Bedeutung, die die Küchenabfälle für die Erhaltung eines möglichst großen Viehbestandes und damit für die Ernährung des Volkes gewinnen lassen, ist der Sammlung und Verwertung der Küchenabfälle als Viehfutter besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Diejenigen Haushaltungen des hiesigen Stadtbezirks, welche derartige Küchenabfälle abzugeben haben und solche Haushaltungen, welche die Küchenabfälle für die Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere verwerten wollen, werden ersucht, entsprechende Anträge im Büro des Stadtsekretärs (Zimmer 19 neues Rathaus) zu stellen oder schriftlich dieses dem Unterzeichneten mitzuteilen.

Schwerte, den 25. Januar 1915.

624 Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß eine Verfütterung der am 1. d. Mts. beschlagnahmten Vorräte nach § 7 der Bekanntmachung des stellvertr. Reichskanzlers über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar cr. verboten ist.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Zugleich verweise ich auf den im § 13 Abs. 2 der vorbezeichneten Bekanntmachung enthaltenen Genralpardon, wonach die Anzeigepflichtigen straffrei bleiben, wenn sie die bei der Aufnahme der Vorräte vom 1. Dezember v. Js. verschwiegenen Vorräte jetzt angeben. 633

Wellinghofen, den 3. Februar 1915.

Die Polizeibehörde:
Hartung, Amtmann.

Bei dem gegenwärtig herrschenden Kohlenmangel empfehlen wir als vorzügliches Brennmaterial von großem Heizwert:

Gabelkoks zu 0,80 Mk. für den Centner

ab Gaswerk. Koks mit Kohlen vermischt, eignet sich als gutes Heizmaterial für jeden Ofen.

Schwerte, den 1. Februar 1915.

596 **Verwaltung des städtischen Gaswerks.**

In der früher Oppermann'schen Besitzung Iserlohnerstraße 39 ist eine

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.

Meldungen im

Kaufhaus für Lebensmittel
640 Brückstraße 23.

Was du doch haben mußt

lieber Leser, das kaufe jetzt, jetzt sogleich. Wir bedürfen jetzt in diesem Augenblicke zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Lage, der Anspannung jedes Groschens. Wenn nicht so mancher Sparsamkeit am falschen Ort übte, dann ständen wir wirtschaftlich viel besser da. Die Reorganisation der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist einigermaßen erreicht. Alle Stellen, an denen durch die Einberufung eine schwere Lücke gerissen worden war, sind einigermaßen wieder besetzt, alles ist wieder betriebsfertig und betriebsfähig und arbeitsbereit und wartet nur auf Aufträge. Aufträge aber bekommt das Groß- und Kleingewerbe und Arbeit die Arbeiterschaft nur, wenn das Publikum kauft, sonst nicht. Du brauchst für den Winter vieles: an Kleidung, an Vorräten fürs Haus, dieses und jenes. Frag' nur deine Frau, die wird's dir schon zusammenstellen.

Kaufe jetzt! Nach dem Kriege gehen schnell alle Preise rapid in die Höhe. Denke an die Zustände nach 1870/71.

Kaufe jetzt! Der Kaufmann, der Geschäftsmann, der Handwerker hat jetzt selbst wenig zu tun und bedient dich sorgsamer, da er Zeit dafür hat und Wert auf jeden kleinsten Auftrag legen muß.

Kaufe jetzt! Denn du brauchst es noch in der Kriegszeit, und darum riskierst du nichts dabei.

Kaufe jetzt! Jetzt hat das Gewerbe Aufträge nötig. Was du jetzt kaufst, das stärkt das gewerbliche Leben und kommt dir auf diese Weise indirekt wieder zugute, stärker wahrscheinlich als du dir vorstellen konnst.

Wo, bei wem du kaufen sollst? Nun, die Geschäfte, die etwas zu bieten haben, zeigen es dir in Inseraten schon an, du brauchst nur die „Schwerter Zeitung" zu lesen.

Soeben erscheint

Bongs Illustrierte Kriegsgeschichte

Der Krieg 1914 in Wort und Bild

unter Mitarbeit von

Generalleutn. Baron v. Ardenne	Maler Prof. Carl Becker
Generalleutn. v. Dincklage-Campe	Maler Prof. Ludwig Dettmann
Exzellenz Imhoff Pascha	Maler Prof. A. Heyer. P. Halke
Generalleutn. Heinrich Rohne	Maler Prof. Adolf Hoffmann
General d. Inf. von Janson	Maler Prof. Georg Koch
Oberstleutn. Herman Frobenius	Maler Prof. Karl Pippich
Graf Ernst zu Reventlow	Maler Prof. Willy Stöwer
Fregattenkap. Paul Walther u. a. m.	Maler E. Heims. E. Zimmer u. a. m.

Viele Hunderte von Illustrationen, Bildnisse, Karten, Pläne, photographische Aufnahmen

Farbige Kriegsbilder

Ausführliche Berichte von den Kriegsschauplätzen — Feldpostbriefe und persönliche Schilderungen der Mitkämpfer — zu Lande, zu Wasser und in den Lüften

Die Namen unserer Mitarbeiter bürgen dafür, daß der Zusammenhang, die Beweggründe und Ziele der kriegerischen Maßnahmen von bedeutenden Fachmännern, die zugleich Schriftsteller hervorragenden Rufes sind, klar und fesselnd dargelegt werden. Die für den illustrativen Teil gewonnenen Künstler befinden sich zum Teil selbst auf den Kriegsschauplätzen.

Das Werk ist somit die

wertvollste fachmännische und volkstümliche Darstellung des Weltkrieges.

Jede Woche ein Heft zum Preise von 30 Pf.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Vorzügliches, erstklassiges
Piano 282
noch ganz wie neu, gebejetzt mit voll Garant. weit unt Preis ab.
H. van Bremen, Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Totsicher!
wirkt **Dr. Bufleb's** extra starkes **Mottenpulver** Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Kriegsgeschichten und Kriegschroniken 1914.

Granatsplitter. Neueste ill. Kriegsberichte	à 10 Pfg.
Der Krieg Ill. Chronik des Krieges 1914	à 80 „
Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse vom 1./7. 1914 an	à 30 „
Der Weltkrieg 1914. Darstellung der neuesten Ereignisse in Wort und Bild	à 10 „
Der Weltkrieg. Eine chronologische Folge der Ereignisse von C. F. Werner	à 25 „
Deutsche Feldpostbriefe	à 10 „
Die Kriegs-Zeitung 1914. Ill Wochenausgabe vom Berliner Lokal-Anzeiger	à 10 „
Die Welt in Waffen. Ill. Kriegschr. 1914 v. A. Armin	à 20 „
Feinde ringsum. Bilder aus dem Völkerkrieg 1914 von Horst Kohl	à 30 „
Illustr. Gesch. des europ. Kriegs 1914 v. Aspern	à 40 „
Illustr. Geschichte des Weltkrieges	à 25 „
Illustr. Kriegschronik 1914	à 10 „
Illustr. Weltkriegschronik der Lpz. Illustr. Ztg.	à 60 „
Kriegs-Echo. Illustr. Wochenschrift	à 10 „
Kriegschronik des Daheim. Illustr.	à 60 „

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

Knorr's Suppen

Spargel, Wiener, Reis.

Hindenburg

Kartoffel, Erbs, Weibert
Königin, Geflügel, Pilz

empfiehlt

Carl Trog

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ — Favorit Jugendalbum 6 — Favorit Schnittmuste

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1288

Empfehle zum Versand ins Feld meine **prima**

Reiskuchen.

Dieselben sind von allen Soldaten sehr begehrt, und auch mit Kriegsmehl gebacken.

Konditorei Heermann
Hüsingstraße 582

Für unsere Krieger!

Unterzeuge wie: Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer Handschuhe, 6378 Taschentücher empfiehlt in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Zöpfe

fertigt schnell und billig von **ausgekämmtem Haar**

Strack Damen- und Herren-Friseur
Hüsingstr. 16. 561

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt,
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".

Düngemittel

Schwefelsauren-Ammoniak
Ammoniak-Superphosphat
Superphosphat
Thomasmehl
Kainit
Kalisalz
535 empfiehlt
C. Lethaus.

2 Wohnungen

von 2 und 3 Zimmern mit Stall und Gartenland zum 1. März oder später zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg. 583

Im Hause Schillerstraße 16 ist die

I. Etage

(5 Räume und Zubehör) sofort oder später billig zu vermieten. 391

Futtermi

Erdnußmehl
Baumwollsaatme
Leinmehl
Soya-Bohnenme
Trockenschnitze
Trockenträber
usw.

536 empfiehlt

C. Leth

Pfunde auf Samsta das Fleisch eines gesu

Schwein

aus. 641 Westenstraß

Schlachth

Samstag, den 6. wird auf der Freib Fleisch von 2

Kälbe

verkauft.

Die Schlachthofver

Mehrere gebrauchte

Werkzeugmas
Leitspindeldreh

sofort zu kaufen gesu

Wilh. Böh

Dortmund, Osterholz

Gasstof

gesucht.

Verwaltung des Wasserwerks G

Suche für meine sehr hübsches junges 25 Jahre, ohne der bessern soliden Herrn sicherer Stellung

zwecks späterer

Nicht anonyme An fördert diese Zeit B. 628.

Würm

d. vielgeforderte W Schmeckt fein! Wi zeichnet! à Beute Nur bei: **Max** Medizinal-Drog O

In meinem Hause straße 14, ist eine

Wohnu

von 3 Zimmern, evt farbenzimmer, zum vermieten.

Zu erfragen Hüsin

Wohnu

von 3, 4, 5 u. zu vermieten.

Wilhelm
Baugeschäft,

Suppen
Reis.
Weihertreu
Pilz
Futtermittel
Erdnußmehl
Baumwollsaatmehl
Leinmehl
Soya-Bohnenmehl
Trockenschnitzel
Trockenkäse
usw.
empfiehlt
C. Leihaus
Otto Marx
Schlachthof.
Gasflocken
Wasserwerks Schwerte
Kälbern
Schweines
Gasherd
Würmol!
Wohnung
Wohnungen

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 30. Freitag, 5. Februar 1915.

gezogen hatten, nach der ersten Landungsstelle zurück und suchten am Ufer, in den Büschen, am Rohr entlang — überall vergeblich, bis endlich Anni ihren Hut hoch oben auf einem Zweige entdeckte. Schon wollte Olly wieder in ihren Ausruf ausbrechen, als Tildes Stimme ertönte: „Hierher!"

Ein neues Unglück vermutend, stürmte alles nach der Gegend, aus der Tildes Ruf gekommen war. Und in der Tat war es eine neue Ueberraschung! Da hockten eng nebeneinander im Gebüsch der Postassistent Wildermut und der Lehrer Berndt.

„Ich habe sie," rief Tilde. „Ich habe die Attentäter."

„Nun marsch hinauf auf den Baum und meinen Hut geholt," kommandierte Anni.

„Hut? Was für einen Hut?"

„Na, Fritz, stell' dich bloß nicht noch lange an, wie ein Neugeborenes; du hast doch die Hüte versteckt und wirst sie augenblicklich wieder herbeischaffen."

„Ja, was bekomm' ich dafür?"

„Auch noch? Sei zufrieden, daß wir dich nicht in Strafe nehmen."

„Oho, dann hol' dir deinen Hut selber!"

Damit drehte er sich um und wollte gehen.

„Was willst du denn haben?" fragte die Schwester, indem sie ihn zurückhielt.

„Von jeder Dame einen Kuß!"

Olly kreischte auf, während Tilde zu Anni herantrat und einige Worte mit ihr sprach, worauf diese sich leise an Olly und Lotte wandte.

„Gut!" antwortete Tilde darauf, „du sollst ihn haben."

„Und ich?" fragte Wildermut keck.

„Sie auch!" rief Anni leicht errötend, nachdem sie einen raschen Blick auf die andern geworfen hatte.

Die beiden Herren kletterten sofort gewandt nach oben und holten alles wieder herunter, was sie dort versteckt hatten.

„Nun?" fragte Wildermut und stellte sich fordernd vor Tilde hin.

„Was denn, Herr Wildermut?"

„Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, und erst die Arbeit, dann 's Vergnügen."

„Ich verstehe Sie noch immer nicht."

„Entsinnen Sie sich Ihres Versprechens nicht?"

„Ach so, Sie meinen den Kuß. Ja, aber ich bedauere unendlich, aber davon hatten wir doch nichts ausgemacht, daß Sie den gleich haben sollten. Wir sind übereingekommen, erst nach fünfzehn Jahren zu bezahlen, falls Sie dann noch Lust haben sollten, den Preis einzufordern."

„Oho, Tilde, das gilt nicht!" rief ihr Bruder.

„Wer will das entscheiden? Du bist genau so gut Partei, wie wir, also, bitte, wart' es ab."

„Bei dir verzicht' ich schon heute."

„Sehr liebenswürdig — Adieu!"

Schnell wandte sie sich hierauf ab und lief ihren Kameradinnen nach, die sich unbemerkt davongeschlichen hatten.

Die beiden Herren sahen sich an, und jetzt entsann sich ein jeder, einmal gelesen zu haben, der Angriff sei die beste Verteidigung, und einer machte den andern Vorwürfe, daß er nicht herzhaft zugegriffen hatte. Ein wenig bedrückt verließen sie den Schauplatz ihrer Heldentaten und kehrten auf Umwegen nach Buchau zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Treffende Antwort.

Dem amerikanischen Admiral Dewey wurden oft Komplimente wegen seiner blühenden Gesundheit gemacht, und häufig wurde er gefragt, wie er es mache, um sich immer so wohl zu fühlen.

„Das ist sehr einfach," erklärte er einst einem Freund. „Ich mache mir viel körperliche Uebung und vermeide alle großen Essereien. Das viele Essen ist überhaupt nur eine schlechte Gewohnheit. Ein Drittel von dem, was wir zu uns nehmen, genügt, um uns am Leben zu erhalten."

„So," sagte der Freund lachend, „und was wird aus den andern zwei Dritteln?"

„Die erhalten den Arzt am Leben," versetzte Dewey prompt.

Wandelbilder.

Die größte Stauanlage der Welt. Ueber die gewaltige Stauanlage von Elephant Butte am Rio Grande in Neumexiko macht der „Scientific American" einige interessante Mitteilungen. Der mächtige Staudamm, der nördlich von El Paso liegt und die gewaltigen wasserarmen Gebiete Neumexikos und Texas' der Landwirtschaft erschließen soll, ist geradlinig angelegt und hat eine Höhe von nicht weniger als 82,5 Meter bei 360 Meter Länge. Die aus Beton gebaute Anlage staut eine Wassermenge von 1 092 716 800 Kubikmeter Wasser auf und übertrifft damit bei weitem die große Nilsperre von Assuan. Sie ermöglicht die künstliche Bewässerung einer Landfläche von 72 000 Hektar. Bei den Arbeiten waren einzigartige Schwierigkeiten zu überwinden; dabei beförderten die amerikanischen Ingenieure sogar große Lokomotiven, an Drahtseilen hängend, über den Cannon des Rio Grande, wobei die Lokomotiven auf eine Strecke von fast einem halben Kilometer am Drahtseile frei in der Luft schwebten.

Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Wenn Tee über das Tischtuch gegossen wird, streue man sofort Salz darauf und lasse dies eine Zeitlang einwirken und wasche dann das Tischtuch wie gewöhnlich, dann werden die Flecke verschwunden sein.

Das Einfädeln einer Nadel fällt besonders älteren Leuten oft schwer. Man nehme ein weißes Briefkuvert und stecke die Nadel hindurch bis dicht an das Oehr, dann wird sie sich leicht einfädeln. Die weiße Fläche des Papiers läßt das Oehr sehr deutlich, wie vergrößert erscheinen. Das Papier muß ziemlich kräftig sein, damit es die Nadel festhält

Hat man keine Tropfflasche, so ist es leicht, auch aus einer gewöhnlichen Flasche die Flüssigkeit in Tropfen fließen zu lassen. Man benetze zu diesem Zweck einen Finger mit Wasser und feuchte damit den Flaschenrand an einer Stelle an. Die Flüssigkeit wird dann ganz leicht tropfen.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Hollinger.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Eine Stimme in Erichs Innern sagte ihm, daß Hertha trotz der scheinbar so unzweideutigen Sprache ihres Briefes in Wahrheit nichts anderes von ihm erwarte. Vielleicht war dieses alles im letzten Grunde nichts als eine Probe, auf die sie die Echtheit seiner Liebe stellte. Und wenn sie sah, daß diese Liebe stark genug war, alle Hindernisse zu mißachten, dann würde sie sich noch beglückter und noch hingebungsvoller an seine Brust werfen, als sie es gestern im verschwiegenen Waldesdunkel des Seeufers getan.

Eine halbe Stunde später, nachdem er ihren Brief in seinen Schreibtisch verschlossen, stand Erich Leutholds vor der Tür der Pension „Daheim". An der letzten Straßenkreuzung, die er passiert hatte, war ihm eine Autodroschke begegnet, auf deren Dache zwei große Koffer balancierten, und für einen Moment war ihm der Gedanke gekommen, daß es Hertha sein könnte, die da an ihm vorüberfuhr. Aber er hatte die törichte Besorgnis gleich wieder unterdrückt; denn eine solche feige Flucht paßte vollends nicht zu dem Bilde, das er von dem geliebten Mädchen im Herzen trug. Seine Pulse freilich jagten wie im Fieber, als er die elektrische Türklingel in Bewegung setzte, und seine Stimme klang ihm selber merkwürdig gepreßt und fremd an das Ohr, da er das öffnende Dienstmädchen ersuchte, ihn bei Fräulein Hertha von Raven zu melden.

„Es tut mir sehr leid, mein Herr," lautete die Antwort. „Aber Fraulein von Raven wohnt nicht mehr bei uns."

„Sie wohnt nicht mehr bei Ihnen? Was soll das heißen? Wann wäre sie ausgezogen?"

„Soeben. — Sie ist abgereist."

„Wohin?"

Er fragte es nur noch halb mechanisch; denn er wußte ja, daß es für ihn zwecklos war, es zu erfahren. Wohin auch immer sie gereist sein mochte, er würde ihr ja doch nicht folgen.

„In ihre Heimat nach Ostpreußen. Aber sie hatte die Absicht, sich unterwegs bei einigen Bekannten zu kurzem Besuch aufzuhalten. Eine genaue Adresse konnte uns Fräulein von Raven also nicht hinterlassen."

Um Erich Leutholds Lippen zuckte es wie grimmiger Hohn. Diese Auskunft war natürlich für ihn vorbereitet, damit ihm von vornherein auch der letzte Zweifel an Herthas ernstem Willen genommen werde, sich seinen etwaigen Nachstellungen ein für allemal zu entziehen.

Aber es hätte dessen nicht bedurft. Die einfache Tatsache ihrer Abreise hätte ihm genügt. So grausam auch immer der Schmerz dieser Enttäuschung sein mochte, er brachte ihn doch nicht in Gefahr, sich seiner Selbstachtung zu entäußern. Einem Mädchen, das frivol mit ihm gespielt hatte, und das ihn verschmähte in dem Augenblick, wo aus dem Spiel Ernst werden sollte, — einem solchen Mädchen durfte er nicht nachlaufen, auch wenn ihr Besitz für ihn den Inbegriff aller Glückseligkeit bedeutete.

„Es ist gut," sagte er. „Ich danke Ihnen. Es hat für mich keine besondere Wichtigkeit, die Adresse des Fräulein von Raven zu erfahren."

Aber als er dann unten auf der Straße stand, fühlte er es doch als eine tief schmerzliche Gewißheit, daß von all seinen Zukunftsträumen und Zukunftshoffnungen die schönsten und sonnigsten unwiederbringlich dahin waren.

4. Kapitel.

Geschwister.

Es war an einem drückend heißen, gewitterschwülen Nachmittag im letzten Drittel des Juli. Die Besucher der Pariser Boulevard-Cafés saßen an den kleinen, im Freien aufgestellten Tischen und debattierten mit französischer Lebhaftigkeit und Aufregung über die alarmierenden Nachrichten der von den Camelots mit gewaltigem Stimmaufwand zum Verkauf angebotenen Zeitungen. Die meisten nahmen diese Nachrichten wohl noch nicht allzu ernst, aber es lag doch etwas wie die Vorahnung kommender großer Ereignisse in der Luft, und die pariserische Phrasenhaftigkeit konnte sich darum im hellsten Lichte zeigen.

„Ein Ultimatum der österreichischen Regierung an Serbien!" rief ein kleiner dicker Herr mit dem schwarzen Knebelbart und den unruhigen, stechenden Augen des Südfranzosen. „Wissen Sie, meine Herren, was das bedeutet? — Es bedeutet den Weltkrieg und das Ende der germanischen Gewaltherrschaft. Das mächtige Rußland wird für seinen bedrohten Stammesbruder eintreten, — unser Freund, der Zar, wird an Oesterreich und Deutschland den Krieg erklären. Und in demselben Augenblick, wo seine Millionenheere ihren unaufhaltsamen Siegesmarsch nach Berlin und Wien antreten, wird Frankreich sein glorreiches Banner entfalten, um endlich Revanche zu nehmen für die Schmach, die vor vierundvierzig Jahren eine Schar von Ver-

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

rätern über uns gebracht hat. Aber wir werden uns nicht damit begnügen, Elsaß und Lothringen zurückzuerhalten; das ganze linke Rheinufer werden wir nehmen, und auf mindestens dreihundert Jahre soll den Prussiens die Lust vergehen, uns noch einmal herauszufordern.“

„Das linke Rheinufer?“ rief in spöttischem Tone ein Herr vom Nebentisch herüber, der echte Typus des kleinen behäbigen Pariser Rentners. „Nein, mein Herr, von einer so lächerlichen Bescheidenheit werden wir diesmal nicht sein, sondern wir werden diesen barbarischen Sauerkrautfressern kurzer Hand den Garaus machen — ganz und gar! Ich habe einen Verwandten am Quai d'Orsay, und ich glaube darum einiges von den Abmachungen zu wissen, die zwischen uns und unseren ruhmvollen Verbündeten längst getroffen sind. Jeder von uns dreien wird einfach behalten, was er erobert, und daraus ergibt sich ganz von selbst, daß Deutschland in drei Teile geschnitten wird. Der Osten den Russen, der Westen uns und die Küste mit den daranhängenden Provinzen den Engländern. Das ist historische Gerechtigkeit.“

Die Aeußerungen des Beifalls, die von allen Seiten laut wurden, bewiesen unzweideutig, daß die Ansichten des kleinen Rentners auch die seiner Zuhörer waren. Mit einer Ausnahme allerdings, denn in die patriotische Begeisterung der siegessicheren Republikaner hinein klang von einem der runden Marmortischchen her ein kurzes, spöttisches Auflachen; der junge Mann, von dem dies Lachen ausgegangen war, warf mit geringschätziger Gebärde ein Geldstück als Bezahlung für seinen Kaffee auf die Platte und schritt in die Straße hinein, nachdem er den beiden großsprecherischen Rednern zugerufen hatte:

„Guten Appetit zu den fetten Bissen, meine Herren! Aber geben Sie nur gefälligst acht, daß Sie nicht etwa daran ersticken.“

Sein fließendes, aber hartes Französisch ließ ohne weiteres den Ausländer erkennen.

„Ein Prussien! — Nieder mit ihm!“ rief ihm denn auch der Herr mit dem schwarzen Knebelbart nach; aber der andere kümmerte sich nicht darum, sondern ging ruhig seines Weges weiter. Er war von mittelgroßer, sehniger Gestalt, und sein hübsches Gesicht hatte rassige, charaktervolle Züge. Aber es sah bleich und angegriffen aus. Auch trug er den rechten, verbundenen Arm in einer schwarzen Seidenschlinge und die Langsamkeit seines Ganges ließ darauf schließen, daß er genötigt war, hauszuhalten mit seinen Kräften.

Er bewegte sich in den Pariser Straßen wie einer, der mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut ist . . Und er blieb hier und da vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung stehen wie jemand, der nichts Wichtiges zu versäumen hat.

Auch der im Vestibül eines bekannten Boulevard-Theaters angebrachte Schaukasten mit den Photographien der beliebtesten Mitglieder der Bühne reizte seine Aufmerksamkeit. Mit Interesse ließ er seine Augen von einer der pikanten weiblichen Schönheiten zur andern gleiten, bis es mit einem Mal wie ein Ruck durch seinen Körper ging, während ein halblauter Ausruf der Ueberraschung von seinen Lippen kam.

Unverwandt haftete sein Blick an dem Bilde einer lächelnden jungen Dame mit schelmischen Augen und übermütig geöffneten Lippen.

„Mlle. Erna Ravenna“, stand unter der Photographie, und der Platz, den man ihr in dem Schaukasten angewiesen, ließ vermuten, daß das Original des Bildes wohl zu den bevorzugten Künstlerinnen des Theaters gehören mußte.

„Erna Ravenna!“ sprach der junge Mann vor sich hin.

„Welche Wandlungen doch ein ehrlicher Name durchmachen kann, wenn man erst einmal aufgehört hat, sich seiner würdig zu fühlen!“

Er zauderte noch ein wenig; dann trat er an den kleinen Verschlag heran, hinter dem der Tageskassierer auf Billettkäufer wartete.

„Verzeihen Sie, mein Herr! Fräulein Erna Ravenna ist eine der Künstlerinnen Ihrer Bühne, nicht wahr?“

„Allerdings!“ erwiderte der Mann in einem Ton, als flöße die Unkenntnis des Fragenden ihm eine Art von Mitleid ein. „Unsere beste und charmanteste Soubrette. Wenn Sie wollen, können Sie sie heute Abend in einer ihrer Glanzrollen bewundern.“

„Gut — geben Sie mir einen Fauteuil. Aber wäre es nicht möglich, die Adresse der Dame zu erfahren? Ich bin nämlich ein alter Bekannter von ihr und würde sie gern aufsuchen.“

Er hatte ein Zwanzigfrankstück auf das Zahlbrett gelegt, und da er dem Beamten von dem herausgegebenen Gelde mit seiner gesunden Linken drei Frank als Trinkgeld zuschob, wurde der Kassierer mit einem Mal sehr liebenswürdig und mitteilsam.

„Rue de Charenton Nummer 7, mein Herr! — Sie haben, wie ich sehe, Ihren Arm verletzt. Es ist hoffentlich nichts von Bedeutung?“

„Danke — nein! Für einen Fall aus sechzig Meter Höhe ist es unbedeutend genug. Also Rue de Charenton Nr. 7. Ist Fräulein Ravenna schon lange an Ihrem Theater tätig?“

„Seit drei Monaten, mein Herr! Und sie hat eine ausnehmend glänzende Karriere bei uns gemacht. Denn sie war eigentlich nur für zweites und drittes Fach engagiert, aber der Zufall wollte es, daß sie eines Abends, als wir in großer Verlegenheit waren, für eine plötzlich erkrankte Kollegin einspringen mußte, und da hatte sie denn — mehr wegen ihres Aussehens und ihres Spiels, als wegen ihrer Stimme — einen außerordentlichen Erfolg. Sie spricht ein so drolliges Französisch, von dem das Publikum immer aufs neue entzückt ist. Denn von Geburt ist sie ja, wie Sie als alter Bekannter vermutlich wissen werden, eine Engländerin.“

„Eine Engländerin — jawohl!“ wiederholte der andere zustimmend, während es ganz eigen ironisch um seine Mundwinkel zuckte. „Und die Engländerinnen sind augenblicklich in Paris besonders beliebt, nicht wahr?“

„Oh, man reißt sich um sie. Sind sie doch die Töchter eines Landes, auf das wir unsere schönsten Hoffnungen setzen.“

Das Hinzutreten anderer machte dem Gespräch ein Ende, und der junge Mann mit dem verbundenen Arm bestieg draußen eine Autodroschke, um sich sofort nach der Rue de Charenton fahren zu lassen. Das Haus, vor dem er den Wagen verließ, sah recht vornehm aus, und der Concierge, der ihm auf sein Klingeln öffnete, machte in seiner sauber gehaltenen Loge einen fast würdevollen Eindruck.

„Zu wem, mein Herr?“

„Zu Fräulein Erna Ravenna.“

„Im dritten Stock — bitte! Die Dame ist soeben nach Hause gekommen.“

Das mußte wohl zutreffen, denn noch vor der Tür ihrer Wohnung traf der Besucher auf dem Treppenabsatz des dritten Stockwerks mit ihr zusammen.

Sie war ein großes, schlankes Mädchen in sehr eleganter Toilette nach der allerneuesten Modelaune. Der Umstand, daß sie in ihrem silbernen Handtäschchen nach dem Schlüssel zur Wohnungstür suchte, hatte sie ersichtlich hier draußen aufgehalten. Ohne aufzublicken, trat sie zur Seite, um dem Heraufkommenden Platz zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Eine richtige Sparsamkeit vergißt nie, daß nicht immer gespart werden kann; wer immer sparen will, der ist verloren, auch moralisch.

Th. Fontane.

In der Sommerfrische.

Humoreske von Chr. E. Noeldichen.

(Nachdruck verboten.)

Die Tür öffnete sich ein wenig; ein blonder Mädchenkopf lugte hinein, und eine neckische Stimme sagte: „Die Herren möchten zum Kaffee kommen.“

Die zwei Herren, die im Zimmer bei einer Partie Schach saßen, blickten auf. Sie sahen aber niemand mehr; der Kopf war bereits verschwunden, und die Tür hatte sich wieder geschlossen.

„So eilig ist's nicht“, sagte der eine und übersah das Brett mit aufmerksamen Blicken.

„Ich denke auch, sie haben ja immer gewartet.“

Unten im Garten saßen derweile sechs Personen am Kaffeetisch, ohne zu trinken.

„Hm,“ brummte der alte Herr, „die Deubelskerle könnten's auch etwas eiliger haben.“

„Laß nur, Vater; der Kaffee wird ja nicht kalt,“ begütigte die Gattin.

Die vier jungen Mädchen aber, die die Gesellschaft vervollständigten, steckten die Köpfe zusammen und kicherten. Dann erhob sich eins von ihnen, griff zur Kanne und füllte die Tassen. Der Alte schmunzelte dazu, wohingegen seine Frau einen scheuen Blick nach den Fenstern im ersten Stock warf und zögerte, die Tasse an die Lippen zu führen.

„Nur nicht gezaudert, 's ist kein Gift,“ bemerkte ihr Gatte und schlürfte darauf gemächlich den geliebten Trank.

Von den vier jungen Damen waren zwei Töchter des alten Ehepaares, während die zwei anderen nur auf Sommerfrische hier weilten, die eine ohne Begleitung, die andere mit ihrem Bruder, einem der beiden Schachspieler.

Trotz des Zuredens nippte die Hausfrau nur ab und zu an ihrer Tasse; sie wagte nicht zu trinken. Desto eifriger waren die jungen Mädchen dabei, der dickbauchigen Kanne eine Tasse nach der anderen zu entnehmen; auch der Hausherr — der pensionierte Förster Dahl — ließ sich nicht nötigen.

„Lotte!“ warnte die Mutter.

„Was denn?“

Frau Dahl gab keine Antwort, aber ihre Augen redeten eine nicht mißzuverstehende Sprache: „Halt ein!“

Lotte ließ sich nicht stören, und als endlich die beiden Schachspieler, der Postassistent Wildermut und der Lehrer Berndt kamen, konnten sie gerade mit ansehen, wie sich Berndts Schwester in aller Gemütsruhe die letzte Tasse einschenkte.

„Seht ihr,“ rief sie, und ließ die beiden Langebleiber auf den leeren Boden der Kanne blicken.

„Leer gebrannt ist die Stätte.
Meine letzte Tasse rette
Ich vor euren gier'gen Blicken . . .“

Sie suchte nach einem Reim.

„Ja, das sind so Weibertücken,“ half ihr Wildemut, wofür Tilde mit einem Nasenrümpfen quittierte.

Frau Dahl wollte sich entschuldigen, aber die beiden Sommerfrischlerinnen fielen ihr ins Wort:

„Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
Der muß essen, was übrig bleibt.“

Die Herren machten notgedrungen gute Miene zum bösen Spiele und erklärten, Kaffee sei überhaupt kein Getränk für Männer.

„Ach, wie hängen die Trauben hoch!“ rief Olly Bornert.

„Ja, so leicht werden Sie sie nicht pflücken,“ erwiderte schnell der Lehrer, worauf Ollys Gesicht rot anlief.

Nach dem Kaffeetrinken war man sonst immer ein Stündchen auf dem See gerudert, wobei die Herren selbstverständlich die Arbeit übernahmen, während die Damen im Takte dazu sangen. Heute gingen jene davon, ohne etwas von ihren Plänen verlauten zu lassen. Etwas betrossen sahen ihnen die Damen nach.

„Und unsere Ruderpartie?“ fragte Olly Bornert, ein klein wenig von dem Ausgange der Angelegenheit enttäuscht.

„Die machen wir ohne die Herren,“ antwortete Anni, Lottes Schwester.

Sie verstanden beide, das Ruder zu führen, und wollten nun um keinen Preis den Herren einen Triumph bereiten. So gingen sie also nach einigen Augenblicken zum See hinab, und bald darauf schwamm das Boot auf der grünen Flut.

Es war ein schwergehendes Ruderboot, das starke Arme erforderte, aber die beiden Mädchen ließen sich nicht entmutigen. Sie wollten um alles in der Welt nicht eingestehen, daß sie der Herren bedurften. Wenn auch die Handflächen brannten, Lotte und Anni bissen die Zähne zusammen und ließen nicht locker.

Endlich hatte man die gewöhnliche Anlegestelle am Walde erreicht; das Boot wurde ans Ufer gezogen, und die vier Insassen traten einen kleinen Spaziergang an. Hüte, Schirme und Umhänge ließen sie im Boot liegen.

Sie mochten eine Viertelstunde unterwegs sein, als auch die Herren die Anlegestelle auf dem Landwege erreichten. Kaum hatten sie das Boot gesehen, als auch schon ein teuflischer Gedanke in ihnen aufblitzte. Eins, zwei, drei, sprangen sie wie auf Verabredung hinein, holten Hüte, Schirme und Umhänge heraus, kletterten jeder auf einen Baum und behängten dessen Zweige mit den Garderobestücken. Dann gaben sie noch dem Boot einen Stoß, daß es ein bißchen vom Ufer abrückte, und legten sich hierauf in der Nähe auf die Lauer.

Sie mochten etwa eine Stunde gewartet haben, als sie die Damen herankommen sahen. Lotte war voran, als ob sie eine Ahnung triebe. Ihr Schreckensruf spornte auch die übrigen an, ihre Schritte zu beschleunigen.

„Was ist denn los?“

„Da!“ sagte Lotte und zeigte auf den See, auf dem sich lustig das Boot schaukelte.

„Pfui, das ist . . . . .“ rief Olly.

„Ach, Ihr Bruder — Herr Wildermut wird's gewesen sein, dieser garstige Mensch!“

„Wie bekommen wir's nur wieder?“

„Vielleicht vom Steg aus!“

„Richtig! Das möchte gehen.“

Sie liefen so schnell sie laufen konnten nach dem in das Wasser hineingebauten Holzsteg, um hier das Boot abzufangen. Lotte legte sich lang hin und ließ sich von den anderen halten, aber ihr Arm erreichte den Kahn noch nicht.

„Schnell einen Zweig!“

Zwei liefen davon und kamen nach kurzer Zeit mit einem langen Ast zurück. Jetzt endlich gelang es, den Ausreißer heranzuziehen. Aber eine neue Ueberraschung harrte ihrer: Hüte, Schirme und Umhänge waren verschwunden.

„Pfui, das ist doch wirklich . . .“

„Laß das, Olly,“ sagte Lotte. „Wir wollen lieber erst das Boot ans Land ziehen und dann unsere Hüte suchen; mit „Ach“ und „Pfui“ kommen wir nicht weiter.“

So gingen sie, nachdem sie das Boot ans Land